



Georgette
HEYER

**DER TOTE AM
PRANGER**



be
THRILLED

»Entschuldigen Sie«, sagte der Superintendent. »Wissen Sie, ich bin gerade in diesen Fall hereingekommen, Sie müssen also verzeihen, wenn ich die Einzelheiten noch nicht ganz beherrsche. Wollen Sie sich nicht setzen? Ich habe also von Inspektor Jerrold gehört, dass Sie gestern nach Ashleigh Green gekommen sind, um Ihren Halbbruder in einer privaten Angelegenheit zu sprechen. Ist das richtig?«

»Ja«, sagte Antonia.

»Und was haben Sie gemacht, als Sie in das Haus Ihres Halbbruders kamen?«

Antonia gab ihm einen genauen Bericht über alles, was sie getan hatte. Ein- oder zweimal half er mit einer Frage nach, während der Wachtmeister, der in der Nähe der Tür saß, eifrig mitstenografierte. Die Art des Superintendenten war im Gegensatz zu der des Inspektors so frei von Misstrauen, und er stellte seine Fragen so ruhig und verständnisvoll, dass Antonia bald ihre wachsamen Zurückhaltung aufgab. Als er sie fragte, ob sie mit Arnold Vereker gut gestanden habe, erwiderte sie prompt: »Nein, sehr schlecht. Ich weiß, es hat keinen Zweck, das vertuschen zu wollen, denn jeder weiß es. Wir standen beide nicht gut mit ihm.«

»Beide?«

»Mein Bruder Kenneth und ich. Wir leben zusammen. Er ist Künstler.«

»Aha. Hatte es einen besonderen Grund, dass Sie mit Ihrem Halbbruder schlecht standen, oder war es mehr allgemein?«

Sie rümpfte die Nase. »Na ja, eigentlich nicht aus einem besonderen Grund, sondern aus zweien oder dreien. Er war unser Vormund – das heißt, Kenneths Vormund war er nicht mehr, weil Kenneth über fünfundzwanzig ist. Ich habe bis vor einem Jahr bei ihm gewohnt, dann konnte ich es einfach nicht länger ertragen, und da bin ich mit Kenneth zusammengezogen.«

»Hat Ihr Bru– Ihr Halbbruder etwas dagegen gehabt?«

»O nein, nicht im Geringsten, denn wir hatten gerade einen wütenden Streit wegen eines ekelhaften Kaufmanns, an den er mich loswerden wollte, und er war außerordentlich froh, dass ich aus dem Wege war.«

»Und zog dieser Streit sich lange hin?«

»Mehr oder weniger. Oder nein, eigentlich nicht. Wir gingen einander aus dem Wege, wenn es sich irgend machen ließ. Ich meine, wir zankten uns natürlich doch, wenn wir uns zufällig trafen, aber da ging es nicht um den Kaufmann oder warum ich von Eaton Place ausgezogen war, sondern um irgendwelche alten Kamellen.«

Hannasydes Augen blitzten. »Sagen Sie, Miss Vereker, mit welcher Absicht sind Sie nach Ashleigh gekommen: den alten Streit fortzusetzen oder einen neuen anzufangen?«

»Einen neuen anzufangen. Oh, das ist nicht fair! Das haben Sie mir suggeriert, und ich habe es eigentlich überhaupt nicht gemeint. Das darf nicht aufgeschrieben werden, das unterschreibe ich nicht.«

»Es wird nicht aufgeschrieben«, versicherte ihr der Superintendent. »Aber es stimmt doch, dass Sie gekommen sind, weil Sie böse auf ihn waren, nicht wahr?«

»Habe ich das dem Inspektor gesagt?«, fragte Antonia. Er nickte. »Na schön. Dann also: ja.«

»Warum waren Sie auf ihn böse, Miss Vereker?«

»Weil er die Unverschämtheit gehabt hat, zu sagen, dass ich den Mann, mit dem ich verlobt bin, nicht heiraten darf.«

»Wer ist das denn?«, erkundigte sich der Superintendent.

»Was hat das hiermit zu tun?«

Giles Carrington warf ein: »Ist deine Verlobung ein Geheimnis, Tony?«

»Nein, aber ...«

»Dann sei nicht albern.«

Sie errötete und blickte auf ihre Hände nieder. »Er heißt Mesurier«, sagte sie. »Er arbeitet in der Firma meines Halbbruders.«

»Und Ihr Halbbruder war gegen diese Verlobung?«

»Ja, weil er ein widerwärtiger Snob ist.«

»Er hat Ihnen also geschrieben und Ihnen die Verlobung verboten?«

»Ja ... Das heißt ... Ja.«

Der Superintendent wartete einen Augenblick. »Sie scheinen in dieser Sache nicht ganz sicher zu sein, Miss Vereker?«

»Doch. Er hat geschrieben.«

»Und ich denke mir, Sie haben diesen Brief vernichtet, nicht wahr?«, fragte Hannasyde ruhig.

Sie wandte ihm hastig den Blick zu; dann fing sie an zu lachen: »Das ist gescheit von Ihnen. Wie kommen Sie darauf?«

»Warum haben Sie das getan, Miss Vereker?«

»Nun, hauptsächlich, weil es so ein Brief war, der jeden zur Mordlust reizen würde, und da hielt ich es für sicherer«, antwortete Antonia treuherzig.

Der Superintendent sah sie einen Augenblick nachdenklich an, dann stand er auf. »Ich finde es schade, dass Sie ihn vernichtet haben«, sagte er. »Aber lassen wir das jetzt.«

»Werden Sie mich verhaften?«, fragte Antonia.

Er lächelte. »Im Augenblick nicht. Mr. Carrington, wenn ich Sie einmal kurz sprechen könnte?«

»Kann ich nach Hause fahren?«, fragte Antonia hoffnungsvoll.

»Gewiss, aber erst muss ich Sie bitten, Ihre Aussage zu unterzeichnen. Der Wachtmeister wird sie gleich fertig haben.«

»Wo ist dein Wagen, Tony?«, fragte Giles. »Vor dem Cottage? Gut, dann warte hier auf mich, ich bringe dich dann hin, und wir holen den Wagen und gehen etwas essen.«

»Na, Gott sei Dank«, sagte Antonia. »Ich habe entdeckt, dass ich noch genau zwei Shilling und fünfeinhalb Pence bei mir habe, und ich brauche Benzin.«

»Echt Tony!«, sagte Giles und folgte dem Superintendenten hinaus.

Kapitel 4

Der Polizeichef war zum Lunch gegangen, und sein Amtszimmer war leer. Hannasyde schloss die Tür und sagte: »Ich möchte die Papiere des Toten durchsehen, Mr. Carrington. Können wir uns morgen Vormittag in seinem Haus treffen?«

Giles nickte. »Gewiss.«

»Und das Testament ...?«

»Habe ich.«

»Ich werde Sie bitten müssen, es mir zu zeigen!«

Giles sagte mit einem flackernden Lächeln: »Es wäre Verschwendung Ihrer Zeit und meiner Energie, wenn ich protestieren wollte, nicht wahr?«

»Danke«, sagte Hannasyde, und auch seine Lippen verzogen sich zu einem kleinen Lächeln. »Das wäre es natürlich.« Er zog sein Notizbuch heraus und schlug es auf. »Wie ich höre war der Tote Aufsichtsratsvorsitzender und geschäftsführender Direktor der Shan Hills-Zeche? Stimmt das?«

»Ja, das stimmt.«

»Unverheiratet?«

Giles setzte sich auf die Tischkante. »Ja.«

»Können Sie mir seine zurzeit lebenden Angehörigen nennen?«

»Nur sein Halbbruder und seine Halbschwester.« Giles nahm eine Zigarette heraus und klopfte sie auf seinem Etui. »Arnold Vereker war der älteste Sohn von Geoffrey Vereker und seiner ersten Frau, Maud, der Schwester meines Vaters. Er ist im letzten Dezember vierzig geworden. Es gab noch einen anderen Sohn aus dieser Ehe, Roger, der jetzt achtunddreißig wäre, wenn er noch lebte. Gott sei Dank lebt er nicht mehr. Er war nicht gerade eine Zierde für die Familie. Es wurde als eine gewisse Erleichterung empfunden, als er vor Jahren außer Landes ging. Er ging nach Südamerika und wurde, glaube ich, in irgendeine Revolution reingezogen. Jedenfalls ist er jetzt seit sieben Jahren tot. Kenneth Vereker und seine Schwester Antonia stammen aus einer zweiten Ehe. Ihre Mutter starb kurz nach Antonias Geburt. Mein Onkel starb einen oder zwei Monate vor Roger und ließ Kenneth und Antonia in Arnolds Vormundschaft.«

»Danke, Mr. Carrington; ich hoffte, dass Sie mir helfen könnten. Können Sie mir sagen, was für ein Mann Arnold Vereker war?«

»Ein Mann mit einer genialen Begabung dafür, sich Feinde zu machen«, erwiderte Giles prompt. »Er war von Natur aus ein Tyrann, konnte aber sehr liebenswürdig sein, wenn er wollte. Komischer Kerl mit einer erschreckend vulgären Ader. Doch im Grunde hatte er etwas ganz Liebenswertes. Hauptliebhabereien Frauen und sozialer Aufstieg.«

»Ich glaube, ich kenne den Typ. Nach dem, was ich gehört habe, hatte er hier keinen sehr guten Ruf.«

»Das würde mich nicht überraschen. Arnold wäre fürs Wochenende nie in ein Hotel gegangen, aus Angst, gesehen zu werden. Er wollte vor der Welt immer tadellos dastehen. Daher Riverside Cottage. Weiß man übrigens, ob er gestern Abend eine seiner Flammen bei sich hatte?«

»Man weiß sehr wenig, Mr. Carrington. Wir haben von seinem Wagen noch keine Spur. Daraus könnte man möglicherweise einiges schließen. Wer auch der Mörder Ihres Veters sein mag, er ist vermutlich in seinem Wagen weggefahren.«

»Klar«, bestätigte Giles.

Der Superintendent lächelte ein wenig. »Sie teilen Miss Verekers Abneigung gegen den Ermordeten?«

»Mehr oder weniger. Und ich habe ein hieb- und stichfestes Alibi, das einen, soviel ich weiß, sofort verdächtig macht. Ich habe bei meinem Vater in Wimbledon Bridge gespielt.«

Der Superintendent nickte. »Noch eine Frage, Mr. Carrington. Können Sie mir irgendetwas über diesen –« er blickte in sein Notizbuch – »Mesurier sagen?«

»Ich fürchte, nein, außer dass er Hauptbuchhalter in der Firma meines Veters ist. Ich kenne ihn kaum.«

»Aha. Ich glaube, ich brauche Sie jetzt nicht länger aufzuhalten. Sie werden Miss Vereker nach Hause bringen wollen. Sagen wir: morgen um zehn Uhr am Eaton Place?«

»Ja, sicher. Übrigens, hier ist meine Karte, für alle Fälle. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich auf dem Laufenden halten würden.«

Er streckte die Hand aus, der Superintendent drückte sie kurz und öffnete ihm die Tür.

Antonia war dabei, ihr Gesicht zu pudern, als Giles zu ihr kam.

»Hallo!«, sagte sie. »Ich dachte schon, du hättest mich versetzt. Was wollte er denn?«

»Ein paar Einzelheiten. Ich bin ja Arnolds Testamentsvollstrecker. Komm mit, ich lade dich zum Essen ein.«

Miss Vereker war hungrig, und nicht einmal die Nachricht, dass sie vielleicht bei der Leichenschau anwesend sein müsse, beeinträchtigte ihren Appetit. Sie nahm eine kräftige Mahlzeit zu sich und war gegen drei Uhr wieder am Riverside Cottage, wo sie ihren Wagen aus der Garage holte. »Kommst du auch zurück in die Stadt?«, fragte sie.

»Ja, sobald ich den Termin der Leichenschau erfahren habe. Ich komme heute Abend vorbei, um mit Kenneth zu sprechen. Lass den Rosenstrauch stehen!«

»Ich fahre diesen Wagen jetzt über ein Jahr«, sagte Antonia beleidigt.

»So sieht er auch aus«, stimmte er bei, einen verbeulten Kotflügel betrachtend.

Antonia schaltete krachend in den ersten Gang und fuhr mit einem Ruck an. Ihr Vetter sah, wie sie davonfuhr und dabei mit knapper Not einen Zusammenstoß mit dem Torpfosten vermied, dann stieg er wieder in seinen Wagen und fuhr zurück nach Hanborough.

Nach etwas über einer Stunde betrat Antonia das Atelier, das sie mit ihrem Bruder bewohnte. Er saß in einem Overall auf der Couch, in der einen Hand eine Tasse Tee, in der anderen einen Roman. Er war ein gutaussehender junger Mann mit strubbeligem dunklem Haar und den gleichen leuchtenden Augen wie seine Schwester. Er blickte von seinem Buch auf, als sie hereinkam, sagte uninteressiert »Hallo!«, und las weiter.

Antonia nahm den Hut ab und warf ihn ungefähr in die Richtung eines Stuhls. Er fiel auf die Erde, was sie mit einem gelinden Fluch quittierte. »Hör auf zu lesen: ich hab dir was zu sagen«, verkündete sie.

»Halt den Mund«, erwiderte ihr Bruder. »Dieser Mordfall ist wahnsinnig spannend. Ist gleich zu Ende. Trink inzwischen Tee oder so.«

Antonia setzte sich, seine Vertieftheit respektierend, und goss sich etwas Tee in den Kannenuntersatz. Kenneth Vereker las das letzte Kapitel zu Ende, dann warf er das Buch beiseite. »So ein Mist«, bemerkte er. »Übrigens hat Murgatroyd mich den ganzen Tag gelöchert, wo du bist. Hast du es mir zufällig gesagt? Kann mich beim besten Willen nicht erinnern. Wo warst du eigentlich?«

»In Ashleigh Green. Arnold ist ermordet worden.«

»Arnold ist was?«

»Ermordet.«

Kenneth sah sie mit erhobenen Augenbrauen an. »Soll das ein Witz sein?«

»Nein, tatsächlich ermordet. Mausestot.«

»Heiliges Kanonenrohr!«, rief er. »Wer war es?«

»Das wissen sie nicht. Ich glaube, sie denken, dass ich es war. Jemand hat ihm ein Messer in den Rücken gestoßen und ihn in Ashleigh Green in den Block gesetzt. Ich bin hingefahren, weil ich ihn sprechen wollte, und dann habe ich da übernachtet.«

»Wozu wolltest du ihn sprechen?«

»Ach, er hat mir einen stinkigen Brief geschrieben wegen Rudolph, und da dachte ich, am besten fahre ich gleich hin und bereinige die Sache mit ihm. Aber darum geht es jetzt nicht. Es geht darum, dass er tot ist.«

Kenneth sah sie ein Weilchen schweigend an. Dann setzte er sorgfältig seine Tasse ab und goss sich noch etwas Tee ein. »Das ist atemberaubend. Weiß nicht, ob ich das glauben kann. Oh, Murgatroyd, Tony sagt, sie haben Arnold umgebracht.«

Eine stämmige Frau in einem schwarzen Kleid und einer umfangreichen Schürze war eingetreten und brachte eine saubere Tasse und Untertasse. Sie sagte streng: »Das mag sein, wie es will, und wenn es stimmt, kann man nur sagen, dass es eine Strafe Gottes ist. Aber deswegen braucht niemand seinen Tee aus dem Untersatz zu trinken. Schämen Sie sich, Miss Tony! Und wo waren Sie letzte Nacht, möchte ich wissen? Antworten Sie mir darauf!«

»In Arnolds Cottage. Ich habe vergessen, es dir zu sagen. Was hast du für eine schmutzige Phantasie, Murgatroyd! Was glaubst du denn, wo ich gewesen bin?«

»Woher soll ich das wissen? Was soll der ganze Unsinn wegen Mr. Arnold?«

»Ermordet«, sagte Antonia, während sie ein Brötchen von der Platte nahm. »Was ist hier drauf?«

»Stinkender Fisch«, antwortete ihr Bruder. »Erzähl weiter von Arnold. Ist er im Cottage ermordet worden?«

»Auf dem Brötchen sind Sardellen, und ich wäre Ihnen dankbar, Master Kenneth, wenn Sie solche Ausdrücke nicht gebrauchen würden.«

»Halt den Mund, wir wollen hören, wie das mit Arnold war. Erzähl doch weiter, Tony!«